Rosenbaum

Autor(en): **Fankhauser, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 11. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Liebesreime.

Von Ricarda Huch.

Daß ich dich liebe,
Erzürnt Gott den Herrn;
Doch ach, dein Liebchen
Wär ich so gern.

Wüßten die Engel,
Was du mir bist,
Würden sie flehen
Für mich zum Herrn Christ.

Wenn ich nun tot bin,
Du weinst nicht um mich;
Im Paradiese
Da wart ich auf dich.

Seit du mir ferne bist,
Hab ich nur Leid,
Weiß ich, was Sehnsucht ist
Und freudenlose Zeit.

Und schließt mein Auge zu
Des Schlafes Band,
So wähn' ich, das tust du
Mit deiner weichen Hand.

Ich hab an dich gedacht
Ohn' Unterlaß
Und weine jede Nacht
Nach dir mein Kissen naß.

Rosenbaum.

Aus Peter Buchers Tagebüchern. — Erzählung von Alfred Fankhauser.

Zu Rosenbaum, am 1. Mai.

Freund, geliebter, du bist im Zorn von mir geschieden. Ich weiß, hättest du den mürrischen Peter nicht geliebt, du zürntest ihm auch nicht so heftig. Mancher Zorn ist ja beleidigte Liebe.

Wie schreibst du doch? Und verbietest mir die Antwort? Laß unsere Freundschaft versunken sein wie eine Krone im Meergrab. So schreibst du. Dichter! Träumer! Ich kenne dich. Du liebst die rührenden Märchen. Und gewiß ist's ein rührendes Märchen, das von der versunkenen Krone. Laß dich nur so recht bewegen!

Ich reizte dich mit meinem Tadel. Verzeihung! Vielleicht führt dich das Schicksal eher zu mir, als wir's denken. Wenn du dann kommst, so sollst du lesen, was ich dir schreibe, Tag für Tag. Du kannst mir's nicht verbieten.

Am 2. Mai.

Ein heller Tag ist vorbei. Die grauästigen, feinverzweigten Kirschbäume vor meinem Fenster bewegten sich im Dämmerlicht. Ein Wind trägt Töne von Schmiedegehämmer und Herdegeläute über die Hügel dahin zu mir. In die Einsamkeit!

O, es ist still zu Rosenbaum. Die Schulhütte steht ganz einsam an des Tannwalds Rand; niemand! Nur die Gedanken werden um mich sein. O, ich will mich hüten vor den Menschen, will ihnen ein Geheimnis bleiben, das sie nicht antasten sollen.

Eben klingt ein Jauchzen durch die Stille. Ein Mädchen singt im Walde. Ich sehe seine Gestalt am Hochrande des Hügels, grad mir gegenüber, zwischen den Tannen sich bewegen. Nun verschwindet es im Finstern.

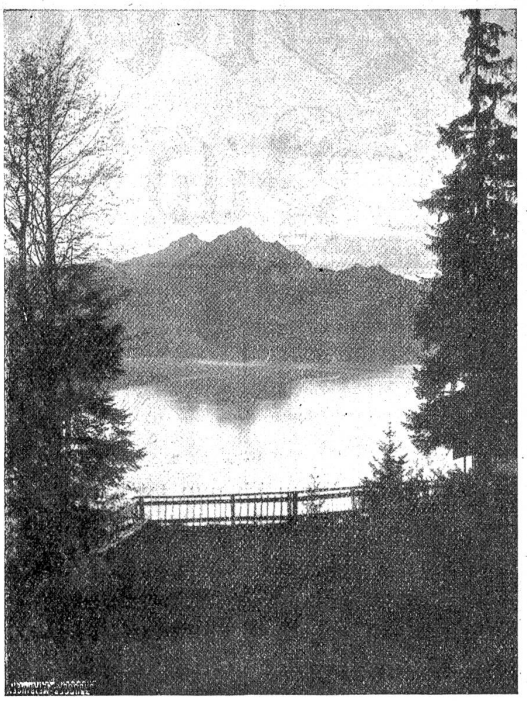
Hinter dem Hügel liegt das Hubmattgut. Ob das Mädchen dort wohnt?

Am 4. Mai.

Wie das doch geht! Ich habe das Töchterlein schon gesehen, weiß schon, wie es heißt, weiß, wie seine Schwester, die Hubmattbäuerin, heißt, und alles Unmögliche dazu, was dich aber nicht viel kümmern kann.

Nicht weit vom Schulhaus liegt ein unkrautreicher Kartoffelacker des Hubmattbauern; dran vorbei komm ich mit meinen Kindern. Die Leute sind fleißig am Jäten, schauen uns aber, wie wir kommen, so freundlich entgegen, daß ich ganz ohne Weiteres in ein Gespräch gerate mit der Bäuerin Elise. Sie ladet mich spassend ein, den Acker jäten zu helfen. Ich, in guter Laune, verspreche ihr's. Darüber gerät sie in helles Entsetzen, entschuldigt sich schier endlos und versichert, die Einladung sei gar nicht im Ernst gemeint. Ich werde sie wohl für unverschämt halten; aber

ganz gewiß sei's nur Spaß; es würde sie immer freuen, wenn ich käme, doch das Jäten solle mir nicht zugemutet werden. Als sie endlich zu Ende war, versicherte ich sie



Sonnenuntergang.
(Ausblick beim Kurort Rigi-Selsentor.)

meines Besuchs und bestellte für mich eine Hacke. Das Jäten war mir in den Kopf gefahren!

Und heut Nachmittag hab ich gejätet, hab auf dem umgekehrten Steinkratten gesessen und den Kaffee aus der gelben, rotblumigen Tasse getrunken. Wer eingeschenkt hat?

Ei nun, Gretchen war's, die Schwester der Bäuerin Elise; neben mir saß Gottlieb, der Bauer. Der schnitt mir ein Stück Brot ab, groß, wie eine Roßzehe, als ich, der Bequemliche, der lieber nicht selber schneidet, ihn darum bat. Und Gretchen lachte. Gott, wie sie lachte!

Du meinst, ich sei verliebt? Freund! hättest du sie gesehen, im hellroten Kleid am dunklen Waldrand, die feine Gestalt, das Köpflein etwas geneigt. Was beschreib ich doch! So wie die weiße Lilie das Haupt neigt! Ich gehe morgen wieder hin. Ich will ihre glänzenden Augen schauen, ihren roten Mund und die zarten Wangen.

Am 6. Mai.

Wie schnell ein Ereignis oft eintrifft. Noch vor drei Tagen spann ich mich in Trübsinn und Einsamkeit ein. Und heute! Ich muß mich verwundern, wo ich hin geraten bin, und wie das alles so plötzlich gekommen ist.

Es geht mir wie dem kleinen Hänschen, dem die Mutter den Haarschopf beschneidet und ihm verspricht: Wenn du ruhig bist, kriegst du ein Bildchen. Und fängt er zu zappeln an, sagt sie: Und dein Bildchen, Hänschen!

Das Ackersenfausreißen und Hohlzähnehacken ist so gar nicht gemütlich, die heißen Blasen an den Händen noch weniger. Wenn mir aber die Arbeit entleiden will, sagt mein Herz: Und dein Bildchen, Hänschen? Ich muß ihre Augen sehen, ihre Stimme hören und ihr Lachen, ihr goldenes Lachen.

Gestern Abend spät, als ich heimzu wandern wollte, kamen die Bauersleute vor's Haus, um mir Gutnacht zu sagen. Dabei gerieten wir wieder ins Plaudern und ließen uns auf der Einfahrt nieder: Elise und Gottlieb auf der Stützmauer, Gretchen hinter ihnen und ich neben Gottlieben halb auf der Mauer, halb auf der Einfahrt. Die Sterne glühten seltsam scheu am dunklen Himmel. Die Bäume bewegten leis ihr schwärzliches Laub, und die Nacht blickte mit graulichten Augen herdurch. Unter der Einfahrt rauschte der Brunnen, und lauschte man gut, so hörte man ein anderes, feines Flüstern drin wie von fernen Wäldern oder heimlich scherzenden Kindern.

Ich weiß nicht mehr, was von allem wir geplaudert haben. Vermutlich ist mir meine Zunge durchgegangen und hat allerlei Nichtigkeiten aus unserm Seminarleben verraten. Nur eines weiß ich: Von dir hab ich erzählt; ich wünschte, du möchtest in meiner Nähe wohnen, und schier wie ein Traum klingt es mir im Gedächtnis nach, Gottlieb habe von der Diebswalderklasse gesagt, sie werde frei — warum, weiß ich nicht. Diebswald ist meine Nachbarklasse, hörst du, aber du möchtest wohl von Gretchen wissen.

Viel gelacht und viel gedacht haben wir, und Gretchens Lachen reizte mich zu immer neuer Rede. Allgemach legten wir uns mit den Ellbogen rückwärts in den Rasen, und die drei andern wandten sich gegen mich. Neben mir Gottlieb und Gretchen, mir gegenüber Elise. Gretchens Arm lehnte an meiner Hand; ich spürte die weiche Haut und fühlte den Atem des Rosenmunds an meinen Schläfen hinfließen. In Gedanken versunken faßte ich ihre Hand. Sie ließ sie so ruhen, ohne sich zu regen.

Auf einmal hörte man ein leises Kinderweinen. Gretchen sprang auf, ließ meine Hand fahren und drückte mir im Gehen den Hut tiefer in die Augen. Am Brunnen unter der Einfahrt badete sie die Arme, und wie aus weiter Ferne klang ihr Gutnachtgruß. Elise lachte leise auf: der Kleine verlangt mich. Da hilft kein Gretchen. Sie öffnete im Gehen ihr Mieder, rief Gutnacht und verschwand; ihr nach schritt Gottlieb. Vom Heiligenwilerkirchturm her scholl der zwölfte Stundenschlag. Es war mir wunderlich im Kopf. Ich glaubte im Nachtwind Gretchens Atem zu spüren, wähnte, im Streifen meines Kleides ihre Hand zu berühren.

Noch heut Abend schau ich umher. Jedes Geräusch erschreckt mich. An alle Waldsäume staun' ich hin, ob nicht das lichtrote Kleid auftauchen möge. Der Senf ist aus, der Acker ist rein; fast dauerts mich. Ach, was, in der Hubmatt ist viel Arbeit, und ich bin willkommen.

Am 10. Mai.

Du weißt, mein Freund, was für Vorwände man findet, um Besuche abzustatten. In dieser Woche band ich schon drei leichte Lügen auf mein Gewissen, um dafür viermal in die Hubmatt zu kommen und vier kleine Freuden zu pflücken. Das erste Mal, um Flühblumen gegen Schlüsselchen einzutauschen; das zweite, um ihnen meinen Garten zur Pflege anzubieten; das dritte, weil ich ihren grauen englischen Hahn abzeichnen mußte und heute, weil ich gestern

die Mappe samt dem Hahn vergaß; heute aber hätt' ich nicht hingehn sollen. Warum, wirst du gleich hören.

Gretchens Mutter war da. Sie begegnete mir freundlich; doch in ihrem Lächeln lag etwas, das mich wütend macht, so oft ich an das unscheinbare Weiblein denke. Gretchens Mutter. Ich mag nicht davon schreiben, so sehr es mich bewegt. Es ist eine Begegnung, die etwa gleich angenehm berührt, wie auf einer seelenvergnügten Wanderung durch Busch und Wald ein nasser Zweig, der uns ins Gesicht schlägt. Gretchens Mutter! Ich kann doch nicht schweigen! Du spottest, wenn ich von Ahnungen spreche. Aber diesmal steht bei mir fest: Trotz aller Freundlichkeit ist diese zähholzige Frau mir nicht wohlgesinnt; denn sie ist eine steinreiche Bäuerin, die Herrin des Seidentalerhofs; Gretchen ist ihr Töchterlein, und ich bin der Schulmeister, der Fremde, der Gewählte, der arme Schlucker und komme in die Hubmatte . . . Warum? Warum? Ich sehe ihr Lächeln, das mir zu rufen schien: Ich weiß dich wohl, Schulmeister.

Der Zorn frißt mich heimlich. Ich geh nicht mehr in die Hubmatte, bis sie mich holen.

Am. 12. Mai.

Wenn mich die Nachrichten aus der Ferne nicht betrügen, so steckst du in einem recht gehässigen Unterlandsnest. Komm doch! Aber du hast deinen Willen und sollst nichts von mir hören, bis du dich drum bemühst. Sieh, ich hab auch Stolz! Glaube nicht, daß man mich um den Finger wickeln darf, wie du oft sagtest. Wie gern ich dich besuchte! — ich tu's nicht. Und wie gern ich in die Hubmatte ginge — ich laß es bleiben. Wohl winken die großen Tannen vom Hügel her. Laß winken! Ich bin zu Haus, kann es gut machen ohne Hubmatt und Seidental.

O, Gottfried, und doch brennt es mir da innen wie Heimweh und surrt im Kopf! Es schleicht um mich, wo ich stehe, wacht an meinem nächtlichen Lager mit sanften Augen, vertreibt mir den Schlaf — ach, das Bild, das süße Bild.

Am 15. Mai.

Kommt nicht bald Botschaft von der Hubmatte? Wie ernst schien es ihnen mit der Einladung und mit dem Abschiedsgruß: Kommt wieder! Ja, so ernst! Nun vergeh ich in der Einsamkeit vor Ungeduld, späh alle Pfade ab und späh vergebens nach einem lieben Wesen.

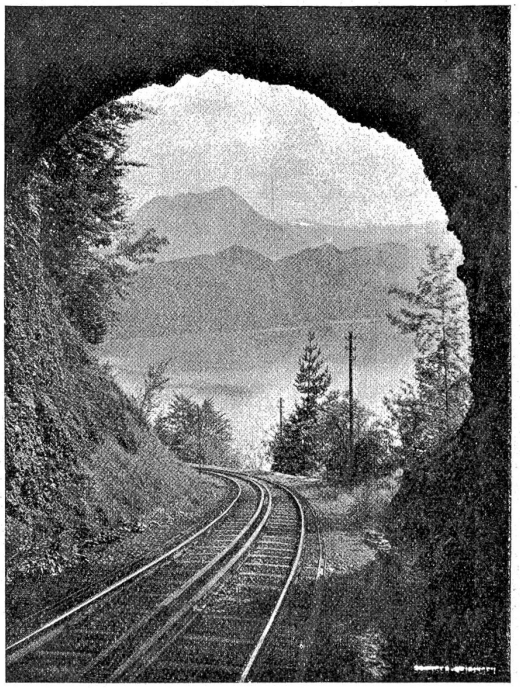
Die Adern öffnen möchte man sich, oder in Abgründe stürzen, in Schlachten rasen, oder mit des Meeres Wogen ringen — ach, wenn du sie nicht kennst, diese wilde Sehnsucht, so sind meine Worte umsonst. Ist es das überflutende Leben? Ist es eine Krankheit? Ist es Liebe?

Ein Doktor wüßte wohl einen lateinischen Brocken dafür und ein Gift. Nein! Er lasse mir diese Sehnsucht. Ich weiß, darin liegt doch all mein Glück verborgen.

Am 16. Mai.

Wo ein Berg ist, wendet das Wasser. Gretchen selber ist gekommen. Es hat mir einen Korb voll Eier gebracht und ein Brieflein Elisens; sie läßt mich fragen, ob ich krank sei oder zornig, daß ich so lang ausbleibe.

Nun zeigst du ihnen mit keiner Miene, dacht' ich beim Lesen dieser Worte, wie sehr du dich nach der Einladung gegrämt hast. Freundlich, aber ganz ruhig dankte ich für das Geschenk. Während ich es im Küchenschrank versorgte, betrachtete das Mädchen meine barbarische Ordnung, band



Blick durch Rigibahn-Tunnel auf Stanserhorn.
(Aufnahme aus der Umgebung des Kurorts Rigi-Selsentor.)

die Vorhänge fest und stellte einen Strauß von blauen Maiglöcklein und Mehlprimeln in ein Glas. Ich wandte mich um und dankte nochmals. Es sprach mit betonten Worten, indem es mich scharf musterte: „Laßt sie nicht verdursten und verschmachten". „Und wenn sie Heimweh nach Euch bekommen?" fragte ich. „Ei", sprach es, „so kommt zu uns und bringt sie mit".

Ich versprach, in zwei Tagen zu kommen. „Erst in zwei Tagen?" fragte Gretchen befremdet.

Erst in zwei Tagen? „Gewiß", sprach ich. „Die Arbeit ist groß. Wenn du meinen Arbeitstisch sehen könntest!" „Das will ich", rief sie. Ich führte sie hinein. O, wenn du ihr Lachen hättest hören können, als sie meine studentische Ordnung erblickte!

Nun ist sie wieder fort; und mir ist es wohler und weher geworden. Zehnmal kam es über mich mit stürmischer Gewalt, sie zu fassen, zu küssen, ans Herz zu drücken. Doch eine Macht hielt mich in starrer Ruhe. Dann wieder kam es und wollte mich auf die Knie beugen, daß ich ihre Hand ergreife und flehe: Gretchen! Gretchen! Liebst du mich? Ohne dich kann ich nicht sein! Und wieder zwang mich die innere Macht zur stummen Ruhe.

Ich sagte nichts! Aus Furcht? Aus Furcht vor einem bösen Worte!

Am 17. Mai.

Morgen, morgen! Mir ist, als müßte sich morgen etwas entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)